

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 17 (1913-1914)
Heft: 2

Rubrik: Gottfried Keller-Anekdoten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haben, die besonders im Sommer leicht und lustig ist, damit die so notwendige Ausdünstung nicht gehindert wird.

Namentlich schädlich ist es, wenn Überhitzung und Blutandrang nach dem Kopfe erzeugt wird durch warme Kopfbedeckung. Man sieht doch, wie ein seine Glieder schon freibewegendes Kind nichts Warmes auf dem Kopfe duldet, und das ist nicht etwa „Unart“, sondern die berechnete Äußerung gesunden Naturtriebes.

Ein Wagendach, das nur vorn offen ist und selbst in diesem offenen Teil in unverständiger Sorgfalt durch wollene Gardinen verschlossen wird, sammelt die Sonnenhitze unter sich in unerträglicher Weise an. Vielmehr muß das Dach in seitlichen Scharnieren mit strahlenförmig verlaufenden Stützen so frei bewegt werden können, daß vorn und hinten eine Öffnung bleibt, welche Hitze und Ausatemungsluft entweichen läßt. Das wasserdichte Verdeck kann man innen mit himmelblauem Stoff ausfüttern, was den Augen sehr wohl tut.

Auch die weiße Farbe der Bierdecke bildet oft eine rechte Qual für die Kleinen. Wenn die Sonnenstrahlen darauf fallen, wirkt das dadurch entstehende grelle Licht blendend auf die Augen und kann sogar dauernden Schaden anrichten. Den Schulkindern halten wir immer vor, darauf zu achten, daß die Sonnenstrahlen nicht auf das Buch fallen, in welchem sie lesen und schreiben, und die Augen unserer kleinsten Lieblinge sind doch naturgemäß noch viel empfindlicher, sie sind Schätze, mit denen wir nicht sorgsam genug umgehen können. Deshalb weg mit den grell blendenden Decken! Man nehme durchsichtige oder durchbrochene Deckchen mit blauer Unterlage.

Recht vorsichtig müssen die Kindermädchen beim Fahren über Hindernisse, vom und auf's Trottoir sein. Meist geschieht dies mit großer Rücksichtslosigkeit, so daß eine heftige Erschütterung des ganzen kindlichen Körpers und besonders des Gehirns stattfindet. Selbst uns Erwachsenen sind derartige Erschütterungen sehr unangenehm, wie man vom Fahren auf schlechtem Pflaster oder holprigen Landwegen weiß.

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Wenn derlei Schädlichkeiten tagtäglich stundenlang auf den überaus zarten kindlichen Organismus einwirken, dann können leicht bleibende Schädigungen entstehen, mindestens aber werden manche Organe so angegriffen, daß sie etwaigen Krankheitsanfällen nicht den geringsten Widerstand leisten können. Unseres kleinen Lieblings Ausfahrt im Kinderwagen, welche die gesündeste Freiluftkur, die erfolgreichste Liegekur bilden soll, wird dann zur Quälerei, zur schlimmsten Gesundheitsschädigung.

Gottfried Keller-Anekdoten.

Das Problem der Todesart.

[Nachdruck verboten]

Zur Zeit, da er mit der Ausarbeitung seiner Novelle „Regine“ beschäftigt war, saß Gottfried Keller eines Abends mit seinen beiden Freunden, dem Maler Arnold Böcklin und Professor Stiefel, in der Gartenwirtschaft zum „Platzspitz“ bei einem guten Tropfen. Nach längerer Schweigsamkeit gerieten Böcklin und Stiefel miteinander in ein eifriges Gespräch über einen bedeutenden Gegenstand und glaubten, auch Keller interessiere sich lebhaft dafür. Dieser schien jedoch nicht auf die beiden, sondern eher

auf eine innere Stimme zu hören, obschon sie sich in nicht besonders leisem Tone unterhielten. Unbeweglich brütete er die längste Zeit vor sich hin und starrte ins Leere. Plötzlich schlug er mit geballter Faust auf den Gartentisch, daß die Gläser klirrten und tanzten; dann sprang er auf und schrie: „Erhängen muß sie sich!“ Hierauf eilte er mit raschen Schritten nach Hause. Ganz bestürzt schauten sich die beiden andern an, da sie keine Ahnung hatten, um was es sich handelte. Am folgenden Tage stellte es sich heraus, daß Gottfried Keller beim gestrigen Abendsitz darüber nachgedacht hatte, wie er Regine wolle sterben lassen.

Eine Anbeterin.

Keller stand noch in seiner Vollkraft und durste in starken Zügen aus dem Becher des Ruhmes trinken, als eine verheiratete Dame, Mutter mehrerer Kinder, sich von seinen Dichtungen so hingerissen fühlte, daß der Wunsch, ihn persönlich kennen zu lernen, ihr keine Ruhe mehr ließ. Eine ältere Freundin gab der Dame zu verstehen, daß es einem unverantwortlichen Raub gleichkomme, wenn eine unbedeutende Persönlichkeit sich einem Großen mit noch so geringen Ansprüchen in den Weg stelle. Es half nichts. Die Dame besuchte Keller.

Von ihm mit nachsichtiger Freundlichkeit aufgenommen, wiederholte sie nicht nur ihre Besuche, sondern schrieb sie ihm Brief um Brief und dichtete den Dichter an, ohne seine zartsinnigen Abweisungen zu verstehen. Er setzte ihrer zudringlichen Huldigung weiterhin eine unbeschreibliche Nachsicht und Teilnahme entgegen, und so ließ sie nicht ab von ihrer überschwenglichen Anbetung, bis sie plötzlich einen Brief von Keller zurück erhielt, dem er ein eigenhändiges Schreiben mit der mildgefaßten Bitte beigab, sie möchte ihre Besuche und das Brieffschreiben nicht länger fortsetzen. In zartester Weise machte er die Dame auf ihre Pflichten gegenüber dem braven Gatten, dem Vater ihrer lieben Kinder, aufmerksam, die sie zu tüchtigen Menschen zu erziehen hätte, während er weder auf ihre freie Zeit noch auf die Kraft ihres Herzens Anspruch erheben dürfe. „Jeder solche Brief kostet Sie einen halben Tag. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß ich ihn Ihren Kindern rauben soll.“ Die Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Die Dame kehrte von ihrer Irrung zurück und ehrte bis zu den letzten Tagen ihres Lebens den Dichter dadurch, daß sie sich mit verdoppelter Liebe ihrer Familie hingab.

Redaktion: Dr. Ad. Uögtlin in Zürich U, Asylstrasse 70. (Beiträge nur an diese Adresse)

■ Inverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. ■

Druck und Expedition von Müller, Werder & Cie., Schipfe 33, Zürich I.

Insertionspreise

für schweiz. Anzeigen: $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 72.—, $\frac{1}{4}$ S. Fr. 36.—, $\frac{1}{8}$ S. Fr. 24.—, $\frac{1}{16}$ S. Fr. 18.—, $\frac{1}{32}$ S. Fr. 9.—, $\frac{1}{64}$ S. Fr. 4.50;

für Anzeigen ausländ. Ursprungs: $\frac{1}{2}$ Seite Mf. 72.—, $\frac{1}{4}$ S. Mf. 36.—, $\frac{1}{8}$ S. Mf. 24.—, $\frac{1}{16}$ S. Mf. 18.—, $\frac{1}{32}$ S. Mf. 9.—, $\frac{1}{64}$ S. Mf. 4.50.

Wenige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**, Zürich, Basel, Bern, St. Gallen, Luzern, Montreux, Schaffhausen, Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, München, Straßburg i. E., Stuttgart, Wien.